

Was Sie beachten sollten bei ...

der Aktienanlage

Die Finanzmärkte haben ihre eigenen Regeln, doch die Anleger haben sie auch. Vieles spielt sich im Kopf ab – und lässt sich eben nicht kontrollieren.

Mehr Tipps für Ihre persönlichen Finanzen:
www.diepresse.com/meingeld

Tipp 1

Hin und her macht Taschen leer. Kaufen, verkaufen, kaufen. Männer handeln meist häufiger als Frauen, ein Mitgrund für ihre schwächere Performance am Kapitalmarkt. Denn bei jeder Transaktion fallen Gebühren an, die man erst wieder verdienen muss. Diese können die Rendite schmälern. Als Kleinanleger sollte man nicht jede Marktbewegung mitmachen.

Tipp 2

Herdverhalten. Mit der Masse mitlaufen – das ist menschlich und auch auf dem Finanzmarkt populär. Grundsätzlich ist es nicht unvernünftig, einem Trend hinterherzuecheln, da dieser dazu neigt, sich fortzusetzen. Je mehr Anleger das Verhalten anderer imitieren, desto unattraktiver wird das Investment. Das Ende eines Trends ist schwer zu erkennen.

Tipp 3

Streuung. Immer wieder predigen Experten, das eigene Vermögen breit zu streuen. Viele investieren in der Regel jedoch nur auf ihrem Heimmarkt, weil sie der Ansicht sind, Ereignisse auf diese Weise besser kontrollieren zu können. Experten raten jedoch dazu, Kapital sowohl auf unterschiedlichen Märkten als auch in mehreren Branchen und Produkten anzulegen.

Tipp 4

Verkaufen. Wann sollte man eine Aktie verkaufen? Es gibt keine Faustregel dafür. Fällt beispielsweise nur eine Aktie innerhalb der gesamten Branche, könnte man seine Aktie durch eine andere ersetzen. Rutscht eine Aktie erheblich ab, hat das meist einen guten Grund. In diesem Fall sollte man sich überlegen, ob es sich auszahlt, dem Papier weiter die Treue zu halten.

Den rationalen Anleger gibt es nicht

Behavioral Finance. Warum man bei der Betrachtung von Zahlen dazu neigt, sich an Umgebungsinformationen zu orientieren, Frauen die besseren Anleger sind und selbst bei Devisenhändlern Stress die Oberhand gewinnt.

VON NICOLE STERN

Wien. Vernunftgeleitet und in den meisten Fällen ziemlich rational. So würden sich wohl die meisten Erwachsenen beschreiben. Gerade in einer Branche, in der Zahlen das Um und Auf sind und selbst Nachkommastellen den Unterschied ausmachen, haben faktenbasierte Entscheidungen aber oft nichts verloren. Bei Kleinanlegern mag das vielleicht so sein, könnten Kritiker nun einwenden, Profis aber haben den Überblick, sie kennen die Ziffern, die Unternehmen, den Markt und entscheiden nach genauer Abwägung – doch dem ist nicht so.

Wie sich Anleger verhalten, das haben Forscher in den vergangenen Jahren eingehend untersucht. Und sie kommen zu dem Schluss, dass viele Faktoren für irrationales Handeln ausschlaggebend sind. Wer ein Bewusstsein dafür hat, kann zumindest versuchen, sich selbst auszutricksen. Drei Faktoren sollten bei Entscheidungen auf dem Ka-

pitalmarkt nie unterschätzt werden: ein eingeschränkter Informationsstand, Stress und die selektive Wahrnehmung. Doch was bedeutet das? „Anleger verfügen nie über alle Informationen“, sagte Teodoro D. Cocca von der Johannes Kepler Universität Linz kürzlich in einem Vortrag von Arts Asset Management. „Sondern sie haben immer nur einen Ausschnitt davon.“

Selbst wenn dem nicht so wäre, man alle Informationen der Welt zu einem Thema eingesaugt hätte, „sind wir kognitiv gar nicht in der Lage, das zu verarbeiten“. Schon gar nicht ist das Gehirn dafür gemacht, alles auf eine Aussage zu reduzieren – also etwa darauf, wo der Goldpreis zum Jahresende stehen wird.

Auch Stress führt dazu, dass „sich Profis von Intuition leiten lassen“. Ein Beispiel: Wenn über den Bildschirm eines Devisenhändlers die Meldung flattert, dass die US-Notenbank den Leitzinssatz um 50 Basispunkte gesenkt hat, könnte man meinen,

der Händler habe im Vorfeld damit gerechnet. Und selbst wenn nicht, so hat er vielleicht alle Varianten zu seinem Vorteil analysiert. Doch weiß der Händler auch, dass seine Zeitspanne zu handeln begrenzt ist. Nach spätestens einer Minute hat sich der Wechselkurs nämlich zum

Gleichgewichtspreis eingependelt.

Wie wird der Chef das Verhalten beurteilen, was passiert dann mit dem Bonus? Statt zu analysieren, handelt der Devisenhändler letztlich aus dem Bauch heraus.

Oft sind Entscheidungen schon unbewusst getroffen, bevor sie bewusst getroffen werden. „Das Hirn filtert die Informationen, bevor man sie bewusst aufnimmt“, sagt Cocca. „Und zwar, noch bevor man beurteilt, ob eine Information relevant ist.“ Menschen neigen dazu, selektiv wahrzunehmen. Dem eigenen Standpunkt wird ein höherer Stellenwert eingeräumt. „Entscheidungen werden dadurch verzerrt.“

Und sie lassen die Anleger auch im Glauben, den Markt schlagen zu können, selbst wenn die statistische Wahrscheinlichkeit etwas anderes sagt. Wenn eine Aktie zehn Tage lang fällt und dann noch einmal zehn Tage, „beginnt im Kopf das Argument, jetzt muss die Aktie steigen“, sagt Cocca. Obwohl sie natürlich weiter fallen kann. „Statistisch ist das natürlich möglich, selbst wenn man glaubt, dass es unwahrscheinlich ist.“ Das ist des Spielers Trugschluss.

Auch der Anker-Effekt kann gefährlich sein. Pendelt sich eine Aktie etwa bei einem Wert von 100 Euro ein und fällt dann auf 70, „hört man oft das Argument, die Aktie sei billig, da sie bei 100 war“, sagt Cocca. Man setzt den Anker bei einem Kurs von 100, obwohl man sich eigentlich fragen sollte, ob ein Kurs von 70 gerechtfertigt sei – unabhängig davon, wo die Aktie vorher stand. „Das Gehirn lässt sich von dem Wert beeinflussen, den man als Letztes gesehen hat.“

Dass sich die meisten als überdurchschnittlich gute Anleger bezeichnen, dürfte kaum überraschen. Vor allem Männer neigen zu dieser Fehl- und Selbstüberschätzung.

„Wenn jemand glaubt, etwas besonders gut zu können, geht er ein höheres Risiko ein.“ Das führt dann dazu, dass im Schnitt nicht Männer die höheren Anlagerenditen erzielen, sondern Frauen. „Sie haben eine konservative Strategie und traden weniger.“

Herdtrieb nicht nur schlecht

Der Glaube an sich verleitet Männer dazu, Growth- (Wachstum) statt Value-Aktien (Wert) zu kaufen, Lotterystyle-Papiere statt normaler. Und wenn ein Trade misslingt, wird der Aktie die Treue gehalten, „weil man ein Problem hat zuzugeben, dass man falsch gelegen ist“. Gleichzeitig empfindet man Kursverluste viel schwerer als Gewinne im gleichen Ausmaß. Mit ein Grund, warum Verlierer-Aktien zu lang gehalten werden und Gewinner zu früh verkauft.

Der Mensch als Herdentier neigt freilich auch dazu, der Masse zu folgen. „Das ist nicht per se falsch“, sagt Cocca. „Man kann auch mit der Welle mitgehen und davon profitieren.“ Wichtig wäre nur zu wissen, wann man ausscheren muss. [Getty Images]

Wilde Prognosen wurden wahr

Vorhersagen. Einige nicht ernst gemeinte Prophezeiungen von Banken haben sich bewahrheitet, etwa dass die US-Notenbank die Zinsen senkt.

New York. Wenn der Dezember kommt und der Handel in ruhigen Bahnen verläuft, geben Marktstrategen ihre wildesten Prognosen für das kommende Jahr ab. Dabei erwarten sie nicht ernsthaft, dass alles auch so eintreten wird. Heuer allerdings erweisen sich gleich mehrere bizarre Vorhersagen als gar nicht so weit hergeholt: Von den acht von Standard Chartered veröffentlichten „Finanzmarkt-Überraschungen“ sind zwei tatsächlich eingetreten. Drei weitere liegen noch immer im Bereich des Möglichen. So hat die US-Notenbank Federal Reserve ihre Zinsen tatsächlich gesenkt (schon zwei Mal, ein dritter Schritt ist eingepreist). Und die Europäische Zentralbank nimmt die quantitative Lockerung wieder auf (ab November mit einem Volumen von monatlich 20 Mrd. Euro).

Noch möglich ist, dass sich die USA und China auf eine Dollar-Abschwächung einigen, dass das US-Finanzministerium die

Emission von 50-jährigen Anleihen erwägt (das könnte im kommenden Jahr umgesetzt werden, wenn Nachfrage besteht) und Großbritannien auf einen harten Brexit zuläuft und das Pfund auf Parität zum Dollar fällt.

Eher unwahrscheinlich ist hingegen, dass Hongkong die Koppelung an den Dollar aufgibt oder sich die Opec auflöst und Rohöl auf 25 Dollar je Barrel fällt.

Rezession in Deutschland

Mit ihren wilden Prognosen steht Standard Chartered nicht allein dar: Auch die Saxo Bank A/S veröffentlichte im Dezember „10 ungeheuerliche Vorhersagen“ für 2019. Eine davon war eine Rezession in Deutschland – und in der steckt Europas größte Volkswirtschaft wahrscheinlich bereits. Für die anderen Voraussagen gibt es noch keine Anzeichen, beispielsweise für die in Chaos mündende Sonneneruption oder eine globale Transportsteuer. (Bloomberg/red.)